

Sonderdruck aus:

**Kategorien der Volkswirtschaftlichen
Gesamtrechnungen**

Band 4: Geschichte der Volkswirtschaftlichen
Gesamtrechnungen nach 1945

Herausgegeben von

Klaus Voy

Metropolis-Verlag
Marburg 2009

Aus den Anfängen der westdeutschen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nach dem Krieg

Gespräch von Hildegard Bartels
mit Utz-Peter Reich und Heinrich Lützel 1992

überarbeitet von Hildegard Bartels und Carsten Stahmer im Juli 2008; mit einer biographischen Einleitung und Anmerkungen von Carsten Stahmer sowie zwei dokumentarischen Anhängen

1. Programm der ersten Konferenz der International Association for Research of Income and Wealth, Cambridge, 27. August – 3. September 1949.
2. Gerhard Fürst und Hildegard Bartels: Social Accounts and Calculation of National Income in Germany (Bizonal Area) – Remarks on Organisation, Progress of Work and Special Difficulties, bisher unveröffentlichter Beitrag zu dieser Konferenz.

Biographische Einleitung¹

Frau Dr. Hildegard Bartels wurde im Dezember 1914 in Duisburg geboren. Ihr Abitur bestand sie 1934 in Düren. Anschließend studierte sie in Marburg, Leipzig, Köln und Berlin, zunächst vier Semester Mathematik und Naturwissenschaften, dann sechs Semester Wirtschaftswissenschaften. Ihr Examen als Diplomvolkswirtin legte sie im Oktober 1939 ab. Thema ihrer Diplomarbeit war „Maßnahmen und Aufgaben beim Einsatz verheirateter Frauen in der Industrie“. Von Januar 1940 bis November 1944 war sie wissenschaftliche As-

¹ Schwerpunkt der biographischen Angaben ist die Zeit bis 1950. Für die späteren Jahre siehe vor allem Fürst 1984.

sistentin im Institut für Wirtschaftswissenschaften (geschäftsführender Direktor Professor Jens Jessen) der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Im November 1944 wurde Hildegard Bartels zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften promoviert. Thema ihrer Doktorarbeit war „Die Finanzierung des deutsch-französischen Krieges 1870/71 durch die französische Kriegsschädigung“. Vom Dezember 1944 bis März 1945 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an einem Forschungsprojekt von Professor Dr. Otto Donner (Reichswirtschaftsministerium) über wirtschaftliche Nachkriegsfragen, insbesondere die finanzielle Liquidierung des Krieges, mit. Bei Kriegsende kam sie über Ratzeburg nach Herkensen bei Hameln, im Spätsommer 1945 dann nach Wiesbaden. Dort wurde sie im Februar 1946 wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem neu gegründeten Hessischen Statistischen Landesamt. Damit begann eine jahrzehntelange enge Zusammenarbeit mit Dr. Gerhard Fürst, dem damaligen Leiter des Landesamts und späteren Präsidenten des Statistischen Bundesamtes. Im Hessischen Statistischen Amt bereitete Frau Dr. Bartels u.a. die erste Wohnungszählung für Hessen vor und leitete die Durchführung und Aufbereitung der Zählungsergebnisse. Anschließend baute sie die Abteilung Finanz- und Steuerstatistik auf. Im April 1948 wechselte sie in das neugegründete Statistische Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes (ab September 1950 Statistisches Bundesamt) über. Im Oktober 1949 wurde sie Leiterin der Abteilung „Zusammenfassende Wirtschaftsbeobachtung, volkswirtschaftliche Bilanzen (später: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen), Veröffentlichungen“. Diese Aufgabe hatte sie bereits seit April 1948 als Referatsleiterin und stellvertretende Abteilungsleiterin praktisch wahrgenommen, formell lag die Leitung der Abteilung bis September 1949 noch bei dem Amtsleiter Dr. Fürst. Von 1967 bis 1972 war sie Vizepräsidentin des Statistischen Bundesamtes, von 1972 bis Dezember 1979 seine Präsidentin. Frau Dr. Bartels starb im September 2008.

Politische Anforderungen der Nachkriegszeit

Lützel: Welche Anstöße für die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) hat es nach dem Krieg gegeben?

Bartels: Angefangen hat es natürlich mit der Politik und mit dem Marshallplan, von außen her kam der Anstoß². Die Amerikaner wollten sehen, wie der

² Der Marshallplan, offiziell European Recovery Program (ERP) genannt, war das wichtigste Wiederaufbauprogramm der USA, das nach dem Zweiten Weltkrieg dem zerstör-

Marshallplan angeschlossen, wie sich die Leistungsfähigkeit der Deutschen entwickelt. Es kann sein, dass auch die Gewährung der Mittel davon abhängig gemacht wurde, wahrscheinlich sogar.

Für die Militärregierung war damals der deutsche Emigrant Hermberg³ tätig, der eigene Schätzungen machte, ich glaube schon 1948.

Lützel: Also, die hätten eigene Schätzungen gemacht, wenn wir es nicht gemacht hätten.

Bartels: Die haben eigene Schätzungen gemacht und dann haben wir eine eigene dagegen gesetzt.

Lützel: War das Dr. Fürst⁴ oder wer waren „wir“?

Bartels: Die ersten Schätzungen datieren von 1948 oder 1949 im Statistischen Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes⁵. Otto Schörry, der die ersten Berechnungen durchführte, war damals schon bei uns. Wir waren der Meinung, dass deren Schätzungen doch ziemlich falsch waren und unzureichend in der Verwendung der Unterlagen. Schörry hat dann praktisch aus dem hohlen Bauch eigene Schätzungen dagegen gesetzt. Wir waren damals sehr kühn. Wir haben sogar den Privaten Verbrauch nach Warengruppen und Verwendungszwecken aufgeteilt.

Die Arbeiten an den Schätzungen wurden zunächst von dem Arbeitskreis des European Recovery Program (ERP) „Volkswirtschaftliche Bilanzen“ koordiniert. Sehr schnell war dann die Organisation for European Economic Co-operation (OEEC) zuständig.

ten Westeuropa zugute kam. Das Programm wurde am 16. April 1948 mit einer Laufzeit von vier Jahren beschlossen. Für die Koordinierung der Arbeiten wurde gleichzeitig die Organisation for European Economic Co-operation (OEEC) gegründet, die im September 1961 in die Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) überführt wurde.

³ Paul Hermberg (1888 – 1969), 1920 – 1922 erster Leiter der statistischen Abteilung des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, emigrierte 1936, 1946 – 1948 Wirtschaftsfachmann in der Abteilung Handel und Industrie der amerikanischen Militärregierung in Deutschland, siehe von ihm: Volkswirtschaftliche Bilanzen – Handels-, Zahlungs- und Wirtschaftsbilanz als Maßstab volkswirtschaftlicher Erfolgsrechnung. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft 1927 (siehe zu Hermberg: Detlef Siegfried, Das radikale Milieu, Deutscher Universitätsverlag Wiesbaden 2004, S. 56f.).

⁴ Dr. Gerhard Fürst 1897 – 1988, 1948 – 1950 Präsident des statistischen Amtes des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, 1950 – 1964 Präsident des Statistischen Bundesamtes.

⁵ Zusammenschluss der britischen und amerikanischen Zone (Bizone) ab 1.1. 1948. Das Statistische Amt wurde ebenfalls im Januar 1948 gegründet (siehe unten). Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1949 erhielt das Amt erst 1950 seinen heutigen Namen „Statistisches Bundesamt“.

Ursprünglich war die Militärregierung unser Gesprächspartner, Milton Gilbert⁶ war der Hauptzuständige bei der OEEC. Mitte der 50er Jahre sind die internationalen Arbeiten an den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf die Konferenz Europäischer Statistiker, also die Economic Commission for Europe (ECE) der Vereinten Nationen, übergegangen. Die OEEC hat sich aus der Geschichte vernünftigerweise zurückgezogen. Gilbert ist dann zur Bank für Internationalen Zahlungsausgleich gegangen.

Lützel: Existierte da schon das standardisierte System der OEEC von 1953?

Bartels: Ja, die offizielle deutsche Übersetzung haben wir damals selbst gemacht. Das Simplified System der United Nations (UN) war allerdings zuerst da. Es ist gemeinsam mit der International Association for Research of Income and Wealth (IARIW) entwickelt worden. Dann wurde es von der OEEC übernommen und weiterentwickelt. Es gab dazu viele Sitzungen in Paris. Anstöße kamen später vor allem von der Konferenz Europäischer Statistiker und vom Statistischen Amt der Vereinten Nationen. Dann hat sich auch die Montanunion ab der zweiten Hälfte der 50er Jahre noch stärker damit beschäftigt, vor allem mit Schwerpunkt bei den Input-Output-Tabellen.

Lützel: Wie war denn die Nachfrage der deutschen Ministerien nach Gesamtrechnungsdaten in den ersten Jahren der Bundesrepublik?

Bartels: Von deutscher Seite war die Begeisterung zunächst nicht so schrecklich groß. Dann kam Anfang der 50er Jahre der Plan einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVP)⁷. Die hat zu intensiven Besprechungen unter deutschen Behörden geführt, federführend war das Finanzministerium. Der Finanzbeitrag zur EVP sollte nach dem Sozialprodukt berechnet werden. Da waren sie natürlich sehr daran interessiert, über den Stand der Arbeiten und die dabei auftretenden Schwierigkeiten informiert zu werden. Im Finanzministerium saßen damals Mitarbeiter, die aus dem Reichsamt kamen und die an Statistik und an der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung sehr interessiert waren. Außerdem waren die Sozialproduktszahlen als Grundlage für die Steuervorausschätzungen, für den Haushaltsplan und die mittelfristige Finanzplanung wichtig.

Lützel: Das ist schon in den frühen 50ern gewesen?

Bartels: Ja, aktives Interesse war angezeigt. Das ist im Grunde verständlich, denn in unserer freien Marktwirtschaft gab es ja auch weite Bereiche, die nun

⁶ 1909 – 1979.

⁷ Die EVP wurde 1954 nach langer Vorbereitungszeit vom französischen Parlament abgelehnt.

wirklich geplant wurden, wie z.B. in der Landwirtschaft. Der Grüne Bericht hat sehr frühzeitig auf die Sozialproduktentwicklung zurückgegriffen und die Lage der Landwirtschaft im Verhältnis zu der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung untersucht. Ein weiteres Beispiel war das Arbeitsministerium mit dem Sozialbericht und der Rentenreform. Die Rentenentwicklung wurde an die allgemeine Lohn- und Gehaltsentwicklung an Hand der Zahlen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen angekoppelt. Damals war man sehr stolz, dass wir das realisiert haben.

Und nach und nach kam auch das Interesse beim Wirtschaftsministerium. In den unteren Rängen des Ministeriums war das Interesse an Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen bereits wesentlich früher vorhanden gewesen, als es von den Oberen offiziell zugelassen wurde. Dahinter steckte natürlich vor allem die Abneigung des Bundeswirtschaftsministers Ludwig Erhard gegen alles, was irgendwie nach Planung aussah. Eine Darstellung der Güterströme wurde noch mit Planung verbunden. Auf einer Sitzung des Vereins für Sozialpolitik über Gesamtrechnungen in Berchtesgaden oder Garmisch ist mir noch sein Ausspruch in Erinnerung, wie kompliziert die Wissenschaftler alles ausdrücken würden. Die sagen „Konsistenztest“, wir sagen „Ob es passt“.

Kritisch war der Vorgang bei der Aufstellung der Input-Output-Tabellen Anfang der 60er Jahre. Dr. Fürst hat den Brief, der uns die Beteiligung daran verbot, auf seinem Aktenbock einfach vergessen. Für uns war das sehr kompliziert. An den Arbeiten des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (SAEG) durften wir uns offiziell nicht beteiligen. Folglich wurde Herr Bihn⁸, der damals noch Assistent von Prof. Wagenführ⁹ in Heidelberg war, als Mittelsmann installiert. Er war unser Auftraggeber für die Erstellung einer deutschen Input-Output-Tabelle. Ich habe das auf meine Kappe genommen. Ich war der Werkvertragsnehmer von Bihn und habe nicht für das SAEG gearbeitet. Im Wirtschaftsministerium ahnten sie natürlich, was los war, aber sie haben sich nicht mehr geäußert.

Wir haben von Anfang an gesagt, dass man Input-Output-Tabellen auch als Planungsinstrument missbrauchen könnte, dass sie aber primär der Beobachtung des Wirtschaftsgeschehens dienen und mit ihnen die Auswirkungen wirtschaftspolitischen Maßnahmen abgeschätzt werden können.

⁸ Willi Bihn.

⁹ Rolf Wagenführ, (1905 – 1975) erster Leiter des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften und Direktor des Instituts für international vergleichende Wirtschafts- und Sozialstatistik der Universität Heidelberg.

Die Tabellen wurden für 1959 benötigt. Für 1960 wurden sie ursprünglich aufgestellt und nachher auf 1959 rückgerechnet. Wir haben das wegen der Ergebnisse der Kostenstrukturstatistik für 1960 gemacht.

Dann wuchs auch im Wirtschaftsministerium das Interesse an Wachstumspolitik und längerfristiger Politik. Der Entwurf für das Stabilitäts- und Wachstumsgesetz¹⁰ stammt bereits aus Erhards Zeiten. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung ist 1964 gegründet worden, um das Wirtschaftsministerium zu beraten.

Reich: Dann hat sich ja weltweit der Keynesianismus durchgesetzt.

Bartels: Ja. allmählich sprach es sich herum, dass man das Ganze nicht für Planungszwecke, sondern für Beobachtungen benutzen soll. Unter Wirtschaftsminister Professor Schiller mit der Globalsteuerung gab es spürbaren Aufwand. 1968 wurde der erste Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung vorgestellt. Dazu gehörten die Projektionen, die im Arbeitskreis „Gesamtwirtschaftliche Vorausschätzung“ unter der Leitung von Dr. Fürst besprochen wurden. Meistens gab es harte Diskussionen zwischen den Mitgliedern aus dem Wirtschaftsministerium, dem Deutschem Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und aus der Bundesbank. In der Bundesbank hatte sich Dr. Schlesinger¹¹ sehr früh mit dem Instrument der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen angefreundet.

Datengrundlagen der Nachkriegszeit

Lützel: Wie sind Sie denn überhaupt in der Anfangszeit nach dem Krieg an die Zahlen herangekommen?

Bartels: Die erste Nachkriegsschätzung beruhte eindeutig auf Fortschreibungen der Vorkriegsergebnisse. Damals gab es nur Volkseinkommensberechnungen. Wir hatten in den Anfangsjahren völlig unzureichende Einkommensstatistiken und mussten deswegen die Rechnungen der Vorkriegszeit auf die Entstehungs- und Verwendungsseite umrechnen.

Reich: Warum gerade Vorkriegszeit? Warum nahm man nicht das jüngste Jahr, das man hatte?

¹⁰ Verabschiedet 1967.

¹¹ Dr. Helmut Schlesinger (geb. 1924), 1991 – 1993 Präsident der Deutschen Bundesbank (siehe Wikipedia).

Bartels: Für 1936 gab es den Industriezensus. Die Berechnungen für 1939 sind bestimmt erst 1941/1942 fertig geworden. Die dafür zuständigen Statistiker mussten erst die Steuerstatistiken haben. Die Vorbereitung einer Statistik dauerte meistens ein Jahr und länger. Dann mussten die Statistiken produziert werden, was erfahrungsgemäß wiederum mindestens ein Jahr dauert. Das sind schon zwei Jahre und dann musste noch die Volkseinkommensberechnung erfolgen. Sie können also mit einem Zeitabstand zum Berichtsjahr von drei Jahren rechnen.

Reich: Und 1945 wurde einfach abgebrochen?

Bartels: Na ja, da konnten sie wahrscheinlich nicht mehr. Die Rechnung für 1939 ist wahrscheinlich 1942 fertig geworden. Anfang 1943 fingen die großen Bombenangriffe auf Berlin an. Das Statistische Reichsamt wurde einmal ganz schwer getroffen. In den Jahren darauf bin ich auch immer bei Bombenalarmen zwischen Universität und meiner Wohnung gependelt. Entweder habe ich versucht, bei mir zu Hause zu studieren oder in der Universität. An wirkliche Arbeit war nicht mehr zu denken.

Wahrscheinlich ist die Volkseinkommensberechnung aus Mangel an Material und Arbeitsmöglichkeiten so langsam versickert. Im Dritten Reich spielten diese Berechnungen keine große Rolle. Die Berechnungen des Volkseinkommens der Vorkriegszeit hatten ihren Anstoß von den Reparationszahlungen der 20er Jahre bekommen. Da ging es darum, die deutsche Leistungsfähigkeit oder Nichtleistungsfähigkeit zu belegen, was Deutschland an Reparationen zahlen konnte und was nicht. Im Dritten Reich stand Wirtschaftsplanung im Vordergrund. Da hat man sehr viel mehr Angaben aus der Produktionsstatistik gefordert.

Lützel: Kostenstrukturerhebungen waren in der Vorkriegszeit nicht da gewesen?

Bartels: Nein, darum haben wir erst viel später kämpfen müssen. Aber der Zensus enthielt die Nettoproduktionswerte und die ermöglichten die Umrechnung auf der Entstehungsseite. Mit der Umsatzsteuerstatistik hat man die Verwendungsseite mühsam schätzen können und das hat man dann fortgeschrieben. Der Industriezensus war eben der Anlass, einmalig Schätzungen für 1936 zu machen. Es war ein großes Glück, dass wir Schörry im Amt hatten, der ein Kenner der Arbeiten des Reichsamtes war. Er kannte die Arbeit und die Statistiken von damals.

Die Situation nach dem Krieg war folgende: Ein großer Teil der Unterlagen des Reiches war durch die Bombenangriffe und durch die letzten Kämpfe um Berlin vernichtet worden. Das Gebäude in der Neuen Königstraße ist

ziemlich zerstört worden. Die Berliner hatten einen Teil der Unterlagen in die Klosterstraße gerettet, aber die Klosterstraße lag im russischen Sektor. Die saßen auf den Unterlagen und wir kamen nicht daran. Wir hatten aber einen amerikanischen Kontrolloffizier für die amerikanische Zone, der ziemlich verwegene war. Der ist eines Tages in der Klosterstraße regelrecht eingebrochen und hat an Literatur alles für uns mitgehen lassen. Er war sehr stolz darauf und wir waren ihm außerordentlich dankbar.

So sind wir nach dem Krieg an die Unterlagen gekommen. Es gab einige verlagerte Stellen des Reichsamtes. Eine war in der Gegend von Hamburg und die Landwirtschaftsstatistik saß in Wildbad. Der Maschinenpark der Reichsgruppe Industrie war in Bad Nauheim gelandet. Diese Stellen hatten Literatur und Fragebogen mitgenommen. Da fanden wir auch nützliche Unterlagen. In Hessen haben wir mit *einem* Statistischen Jahrbuch angefangen.¹² Das war Dr. Fürsts persönliches Eigentum. An die Fragebogen war schwer heranzukommen, sofern sie nicht vom Statistischen Reichsamt veröffentlicht waren. In Hessen gab es nur ein kleines Amt, das uns etwas unterstützen konnte.

Lützel: In den Kriegsjahren selbst wurde zwar Statistik produziert, aber nicht veröffentlicht?

Bartels: Ja, es kam nichts an die Öffentlichkeit. Damals gab es große Schwierigkeiten. Selbst wissenschaftliche Arbeiten bekamen den Stempel „Geheime Reichssache“, da war also ganz wenig zu wollen.

Daran ist auch mein erster Anlauf, eine Doktorarbeit zu schreiben, gescheitert. Ich wollte über Lohnpolitik schreiben, bekam aber keine Unterlagen, weil alles als geheime Reichssache erklärt worden war. Dann habe ich das Thema wechseln müssen. Es ist schwer, jemandem, der das nicht selbst mitgemacht hat, die damaligen Anfänge zu schildern.

Reich: 1949 haben Sie schon den Reallohn berechnet. Mitte der 50er Jahre erschienen Aufsätze zur Einkommensverteilung. Das war mehr als wir heute veröffentlichen.

Bartels: Ja, anfangs waren wir sehr mutig. Teilweise mussten wir Veröffentlichungen wieder einstellen, so die Aufteilung des Privaten Verbrauchs nach Verwendungszwecken. Da zeigten neue Statistiken, dass wir uns geirrt hatten. Die Angaben zur Einkommensschichtung basierten auf Steuerstatistiken. Natürlich gab es auch heftige Kritik und Diskussionen zu unseren Veröffentlichungen. Es wurde aber auch viel verlangt. So bekam ich 1946 vom hessi-

¹² Von 1941/42 (siehe Bartels 1967, S.160).

schen Finanzminister den Auftrag, die Vermögensschichtung für Hessen zu berechnen. Dafür gab es aber keinerlei Quellen. Einiges fand ich in einer Fachbibliothek in Marburg. Auf dem Rückweg blieb der Opel liegen und wir mussten auf irgendeinem Bahnhof im Taunus übernachten. Dann habe ich innerhalb von drei Wochen eine Vermögensschichtung geschätzt.

Neuanfang bei den statistischen Ämtern

Bartels: Nach Kriegsende war die Statistik auf vier Besatzungszonen verteilt, wo sie sich ziemlich unabhängig von einander mit teilweise sehr unterschiedlichen Konzepten entwickelte.

Lützel: Wann war das?

Bartels: 1945 und 1946 gab es noch einige Kontakte der Statistiker der vier Zonen. Damals wurde die gemeinsame Volkszählung vorbereitet. Ich nahm damals an einer Sitzung in der Klosterstraße im russischen Sektor teil. Die Amerikaner haben uns sicher durch die Zone geleitet. Aber das war das einzige Mal. Nachher fiel das völlig auseinander.

In der britischen Zone gab es ein zentrales Amt, das statistische Amt der britischen Besatzungszone. Da waren einige der alten Leute aus dem Reichsamt beschäftigt.

In der amerikanischen Besatzungszone haben die Amerikaner streng auf Föderalismus geachtet. So entstanden Landesämter in Bayern, in Baden-Württemberg, in Hessen¹³ und in Bremen. Bremen gehörte ja damals auch mit zur amerikanischen Zone.

In der französischen Zone hat die Besatzung noch ziemlich lange den Damen drauf gehalten und sich die Kompetenzen vorbehalten.

Jetzt musste man sehen, wie man wieder zu einem einheitlichen statistischen Dienst kommen konnte. Allein die Organisation war ein riesiges Problem. Das ganze Jahr 1946 haben wir mit der britischen Besatzungszone verhandelt, wie man die Ämter zusammenschließen könnte.

Wir waren damals im ständigen statistischen Ausschuss beim Länderrat aktiv, einer zentralen Einrichtung der amerikanischen Besatzungszone. Die saßen in Stuttgart in der Villa Reifenstein. Der statistische Ausschuss stand von Anfang an unter dem Vorsitz von Dr. Fürst. Die Zusammenarbeit war eigentlich recht gut. Fürst war zugleich Landesamtsleiter in Hessen, in Baden-

¹³ Das hessische statistische Landesamt wurde am 14. Januar 1946 von der amerikanischen Militärregierung gegründet.

Württemberg war Jostock¹⁴ der Maßgebende, in Bayern Wagner¹⁵. Das waren alte Reichsamtleute, die kannten sich. Alle waren beseelt vom Willen zur Zusammenarbeit und davon, von dem alten Wissen möglichst viel zu retten.

Nun war die Frage, wer wird Leiter des Statistischen Amtes des Vereinten Wirtschaftsgebietes? Lawin¹⁶ hat sich sehr bemüht, aber er war kein Fachmann. Er kam von außen her, aus der Kommunalverwaltung.¹⁷ Die alten Reichsamtleute haben sehr gut mit Fürst zusammengearbeitet. So ist es dann auf Fürst zugelaufen. Außerdem konnte Fürst aufgrund seiner internationalen Erfahrung durch zehn Jahre im Völkerbund in der Statistischen Kommission sehr gut mit den Besatzungsmächten umgehen.

Das Statistische Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes wurde Anfang 1948 gegründet. Vom 21. Januar 1948 stammt das entsprechende Gesetz Die Vorbereitung dieses Gesetz habe ich immer noch gut in Erinnerung. Seine Entstehung zeigt, in welcher Schnelligkeit man früher zu Gesetzen kam. In einem Vierteljahr haben wir das formuliert. Es enthielt schon die wesentlichen Grundzüge des späteren Bundesstatistikgesetzes.

Die Vorstellung der Amerikaner und der Engländer gingen damals mehr in Richtung einer Koordinierungsstelle für Statistiken, die in den Ministerien angesiedelt sein sollte. Das passte nicht in die deutsche Tradition. Außerdem hatte die Entwicklung zur regionalen Dezentralisierung mit den Landesämtern bereits eingesetzt. Lange Debatten gab es über die Personalausstattung

¹⁴ Paul Jostock 1895 – 1965. Von 1927 bis 1944 im Statistischen Reichsamt tätig. Zwischen 1945 und 1952 war Jostock Direktor des Karlsruher Statistischen (Landes)Amtes, von 1946 bis 1952 dann in Personalunion Direktor des Statistischen Landesamtes des ehemaligen Bundeslandes Württemberg-Baden. Es folgte seine Präsidentschaft im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg von 1953 bis 1961. 1941 veröffentlichte er eine Schrift über „Die Berechnung des Volkseinkommens und ihr Erkenntniswert“, 1955 über „Das Sozialprodukt und seine Verteilung“ (siehe Wikipedia).

¹⁵ Karl Wagner 1893 – 1963. Bis 1941 Mitarbeiter des Statistischen Reichsamtes, 1946 – 1959 Leiter des Bayrischen Statistischen Landesamtes, 1949 Gründer des ifo- Instituts für Wirtschaftsforschung (siehe Wikipedia).

¹⁶ Rudolf Lawin, geb. 1899, Januar 1947 – Juni 1948 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Präsidenten des Statistischen Amtes der britischen Besatzungszone beauftragt. Sein Nachfolger war bis zu der Auflösung des Amtes im März 1949 Rolf Wagenführ (siehe Vogel 1964, S. 311).

¹⁷ Lawin war von 1930 bis 1945 Direktor des Amtes für Wirtschaft und Statistik der Stadt Königsberg gewesen (siehe Vogel 1964, S.311)..

des Amtes. Dr. Fürst hat gewagt, die Zahl von 125 zu nennen. Das galt als viel zu viel.¹⁸

Mit den statistischen Landesämtern waren wir uns letztlich bezüglich einer fachlichen Zentralisierung einig. Aber auch das hat uns einige Mühe gekostet und ist erst im Laufe der Zeit gelungen. Beim Personal war es wichtig, Kontinuität zu sichern. Die Leute aus dem Reichsamt waren verstreut, zum Teil saßen sie noch in Berlin. Einen Teil von ihnen haben wir übernehmen können, zum Teil auch Personal aus den alten Länderämtern. Aus dem hessischen Amt sind mit Dr. Fürst ganze Abteilungen gewechselt. Hüfner¹⁹ ist zurückgeblieben als Leiter des hessischen Amtes. Wir haben viele neue Leute einstellen müssen, die sich erst in die Statistik einarbeiten mussten. Die nötigen Unterlagen waren ja weitgehend vernichtet oder im russischen Sektor von Berlin geblieben.

Methoden der Nachkriegsberechnungen

Lützel: Wie entwickelten sich die methodischen Grundlagen der Berechnung?

Bartels: Das war schwierig, weil wir fast zwölf Jahre vom Ausland abgeschnitten waren. Auslandsreisen gab es praktisch nicht. Da hatten wir unterschiedenen Nachholbedarf. Es hat uns viel Zeit gekostet, uns wieder an den internationalen Stand heranzutasten. Besonders schwierig war es in den VGR. Wir mussten anhand der ausländischen Erfahrungen das System entwickeln, aber auch bei der Entwicklung der Basisstatistiken mitwirken. Die Gesamtrechner haben bei allen Sitzungen der Abteilungen dabei gesessen und darauf geachtet, dass die Bedürfnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen berücksichtigt wurden. Das hat einen großen Teil der Arbeitszeit in Anspruch genommen. Es hat aber auch die Koordinierung der Statistik gefördert und die Ausrichtung der gesamten Statistik auf ein Gesamtbild der Gesellschaft. Dies war von Anfang an unser Ziel.

Das Wichtigste bei der ganzen Geschichte war der Übergang auf die neuen Methoden. Da haben wir viel der International Association for Research of Income and Wealth (IARIW) zu verdanken. Die Wissenschaftler an den deutschen Universitäten waren genauso vom Ausland abgeschnitten gewesen

¹⁸ Schließlich zogen 120 Mitarbeiter(innen) in das Verwaltungsgebäude der Kallewerke in Wiesbaden-Biebrich.

¹⁹ Willi Hüfner geb. 1908, 1948 – 1973 Leiter des Statistischen Amtes Hessens (siehe Meldung im Wiesbadener Kurier am 7.2.2008 zum 100. Geburtstag von Willi Hüfner).

wie wir. Nur bei Professor Schneider²⁰ war etwas zu holen. Als ich noch Assistentin an der Berliner Universität war, erinnere ich mich an mein letztes Gespräch mit meinem Doktorvater Professor Jessen²¹ kurz vor seiner Hinrichtung. Er sagte, dass er ein sehr interessantes Buch von Schneider liest, dass ihn aber die vielen mathematischen Formeln störten, aber da würde ihm seine Frau helfen. Da habe ich zum ersten Mal den Namen Erich Schneider gehört.

Reich: Wie kam Schneider zu seinen Kenntnissen?

Bartels: Der war zunächst in Dänemark tätig und hatte besseren Zugang zur Literatur. Die Arbeiten und das Wissen von Schneider haben wir regelrecht ausgeschlachtet, indem wir seine Schüler ins Amt geholt haben. Das fing mit Schmedtje an, dann kamen Raabe, Spilker, Hamer und Hanisch²². Sie vermittelten uns sein Know-how und den Kontakt zu ihm und auch zu Bombach²³. Bei den deutschen Universitäten haben wir in den folgenden Jahren ansonsten wenig holen können. Professor Krelle²⁴ hatte sich ziemlich frühzeitig auf das Gebiet wirtschaftlicher Schätzungen begeben. Aber seine Arbeiten bestanden weitgehend aus mathematischen Formeln und Modellen. Als ich in den 70er Jahren Mitglied des erweiterten Vorstandes des Vereins für Sozialpolitik war, habe ich einen Vorstoß unternommen, um einen Arbeitskreis zu gründen, der die Trennung zwischen Theorie und Praxis in Deutschland, die es nirgends im Ausland gibt, zu überwinden.

Die entscheidenden Anregungen haben wir deshalb damals aus dem Ausland bekommen. Die erste Verbindung zur IARIW, kam durch einen Besuch von Professor „Kenny“ Jackson²⁵ in Wiesbaden zustande. Er fiel uns gleich durch eine rote und eine grüne Socke auf. Er war sehr unkonventionell. Jackson war daran interessiert, uns den Zugang zur IARIW zu verschaffen. Das

²⁰ Erich Schneider 1900 – 1970, Prof. an der Universität Kiel, 1961 – 1968 Leiter des Instituts für Weltwirtschaft (siehe Wikipedia).

²¹ Jens Jessen 1895 – 1944 (siehe Wikipedia).

²² Jochen Schmedtje, Karl-Heinz Raabe (ab 1961 im Bundeswirtschaftsministerium), Hans Spilker (später in der Behörde für Wirtschaft und Verkehr der Freien und Hansestadt Hamburg), Günter Hamer (1967 Nachfolger von Hildegard Bartels als Abteilungsleiter für Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, später Vizepräsident des Statistischen Bundesamtes), Günter Hanisch.

²³ Gottfried Bombach, geb. 1919, Professor an der Universität Basel.

²⁴ Wilhelm Krelle 1916 – 2004, 1956 – 1958 Professor an der Hochschule St.Gallen, 1958 – 1982 Professor an der Universität Bonn (siehe Wikipedia).

²⁵ Nicht ermittelt. Eventuell handelt es sich um E.F. Jackson (Chief Statistician, United Kingdom Central Statistical Office). Die Liste der Vortragenden der Konferenz in Cambridge enthält seinen Namen.

haben wir mit Begeisterung aufgegriffen und so sind Dr. Fürst und ich 1949 zu der Sitzung in Cambridge eingeladen worden.

Da gab es damals die ganze berühmte Crew: Richard Stone²⁶, Milton Gilbert, Derksen²⁷ und Raymond Goldsmith²⁸. Ich sehe mich immer noch da sitzen, auf der einen Seite vor Begeisterung aufjauchzend und auf der anderen Seite tot unglücklich, weil ich nur die Hälfte verstand. Das war so die erste Begegnung. Die Verbindung haben wir in den folgenden Jahren sehr intensiv gepflegt. Dann haben wir international noch sehr starke Verbindungen zu Oomens²⁹ in Holland und zu Odd Aukrust³⁰ in Norwegen gehabt. Das holländische System entsprach unseren Auffassungen sogar recht gut, das war sehr ergiebig.

Damals gab es in der OEEC sehr erregte Auseinandersetzungen über die grundlegenden Konzepte, Welfare-Konzept oder Production-Konzept. Ein Wissenschaftler hatte recht spleenige Ideen in Richtung Welfare-Konzept entwickelt. Christopher Saunders³¹, einer der Statistiker aus dem englischen Amt, hat ihn immer ruhig reden lassen und hat ihn dann durch teilnehmende Fragen immer weiter angestachelt und zum Schluss hat er gesagt: „Ich muss Ihnen sagen, Sie sind völlig auf dem Holzweg.“

Die internationale Zusammenarbeit haben wir die ganzen Jahre über und vor allem in der Anfangszeit sehr gepflegt, obgleich wir nicht immer einer Meinung mit der OEEC waren.

Lützel: Ein methodischer Unterschied zu den Vorschlägen der OEEC war die Wahl der Produktionseinheiten.

Bartels: Das ist charakteristisch für die Marktwirtschaft. In der Marktwirtschaft ist das Unternehmen die handelnde Einheit. Außerdem ist das Unternehmen die Einheit, welche die meisten Angaben liefern kann. Unser System basiert auf Umsätzen, Käufen und Verkäufen, und auch dafür ist das Unternehmen die bessere Einheit. Das Wichtige war, dass das Unternehmen eine handelnde Einheit im Wirtschaftsablauf ist. Wir waren uns natürlich darüber

²⁶ Richard Stone 1913 – 1991, 1984 Nobelpreisträger.

²⁷ J.B.D. Derksen, A System of National Book-keeping, 1944.

²⁸ 1904 – 1988, Begründer von volkswirtschaftlichen Vermögensrechnungen.

²⁹ Siehe C.A. Oomens, Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung in den Niederlanden – Einige Beispiele ihrer Anwendung, Weltwirtschaftliches Archiv Bd. 68, 1952, S.87-99.

³⁰ 1915 – 2008, Experte für Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen im norwegischen Statistischen Zentralbüro (siehe Wikipedia). Über das norwegische System siehe Bjerve, P.J.: Nationale Buchführung und Nationalbudget in Norwegen, Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 67, 1951, S. 290 – 297.

³¹ 1907 – 2000.

im Klaren, dass die in der deutschen Statistik übliche örtliche Einheit, der Betrieb, bezüglich des Warensortiments homogener ist. Für Regionalüberlegungen haben die Landesämter um die örtlichen Einheiten stark gekämpft.

Unser Bestreben war es jedoch, die Statistik stärker auf das Unternehmen abzustellen und dann anschließend das Güteraufkommen zusätzlich nach Warengruppen zu untergliedern. Denn für Input-Output-Tabellen waren Daten zu den Warengruppen das wichtigste. Die Produktionsstatistik war schon früher nach der Art der Waren gegliedert. Aber der Wareneingang lag nicht gegliedert vor. Wir mussten lange darum kämpfen, um eine Wareneingangsstatistik zu erhalten.

Lützel: Eine andere Frage betrifft die Abgrenzung der privaten Haushalte. Die internationalen Systeme schreiben vor, dass die Einzelunternehmen einschließlich der Haushalte dargestellt werden, weil das zusammen die maßgebliche Entscheidungseinheit ist. Das deutsche System hat da die funktionale Trennung. Wie ist es dazu gekommen?

Bartels: Also, da haben wir gesagt, dass die Trennung von der Sache her vernünftig ist. Auch das Steuerrecht unterscheidet zwei Einheiten.

Es lagen also Zahlen darüber vor. Bei sehr kleinen Unternehmen mögen die Haushalts- und Unternehmensentscheidungen verfilzt sein. Aber es gibt ja auch ganz große Personenunternehmen und Einzelunternehmen, die ihre Buchhaltung und ihre Wirtschaftsrechnungen trennen können, was auch steuerlichen notwendig ist.

Lützel: Die Bundesbank konnte ja dann auch die Finanzierungsströme getrennt schätzen. Das ist wichtig gewesen.

Bartels: Wir waren zunächst nicht so begeistert davon, dass die Bundesbank das entwickelte. Aber die hatte ja die Geldstatistik in der Hand. Und nachher haben wir uns gesagt, Gott sei Dank, dass die das voll übernommen haben. Die Zusammenarbeit mit uns ist dann immer enger geworden.

Lützel: Die Kostenstrukturstatistik ist auch primär für die VGR eingeführt worden?

Bartels: Ja, um die mussten wir schwer kämpfen. Die haben wir erst nur auf freiwilliger Basis durchsetzen können und das hat Kämpfe mit der Industrie gekostet. Gott sei Dank hatten wir damals einige Stützen in den Verbänden. Ich erinnere mich noch an eine Sitzung in Königswinter. Da konnte ich die angespannte ablehnende Haltung nur mit dem Hinweis auf mein Horoskop für diesen Tag lockern. Es sagte große Schwierigkeiten mit zornigen Diskussionsgegnern voraus. Später hat es uns viel Zeit gekostet, aus der vierjährigen Kostenstrukturerhebung eine laufende Statistik zu machen.

Sporadische Großzählungen waren früher die Regel. Für die VGR brauchten wir aber laufende Statistiken für alle wesentlichen wirtschaftlichen Tatbestände der Wertschöpfung, der Output-Seite, der Vorleistungsseite, der Investitionen, der Vorräte usw. Alles sollte wenigstens in jährlichen Abständen und in allen Wirtschaftsbereichen, also nicht nur bei der Industrie, sondern auch beim Handel usw. erfasst werden. In den 70er Jahren haben wir es erreicht, dass die Industrie- und Handwerksstatistiken als geschlossener Komplex gesetzlich geregelt wurden, ebenso die Handelsstatistiken. Das hat große Mühe gekostet. Das ist alles auch für die VGR wichtig gewesen.

Anwendungsmöglichkeiten der Gesamtrechnungen

Lützel: Wie wurde die Frage diskutiert, ob die Gesamtrechnungen auch die zukünftige Entwicklung schätzen sollten?

Bartels: Das Thema, in welchem Maße sich die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen an Wirtschaftsbeobachtungen und Prognosen beteiligen sollten, war von Anfang an ein ewiger Diskussionspunkt. Damals hat Dr. Fürst einen Auftrag von Erhard erhalten, sich zu überlegen, ob wir nicht wie zu Wagemanns Zeiten wieder das Statistische Amt mit einem zentralen Konjunkturinstitut verbinden sollten. Diese Frage haben wir sehr intensiv diskutiert. Aber aus praktischen Gründen haben wir es abgelehnt. Es gab bereits gute volkswirtschaftliche Abteilungen in den Ministerien, vor allen Dingen im Wirtschaftsministerium und im Finanzministerium und die Institute hatten sich schon installiert. Es gab schon die fünf großen Institute in Kiel, Hamburg, Essen, Berlin und München. Ein weiteres erschien da nicht notwendig. Außerdem sollte ein Wirtschaftsforschungsinstitut auch mal der Regierung die Meinung sagen, sich mit der Regierung anlegen können. Wir wollten dagegen die Statistik als ein Instrument erhalten, dass als objektiv und neutral angesehen wird und nicht ins Gefecht, in den Meinungsstreit gerät. Dann kam hinzu, dass es eine Riesenaufgabe gewesen wäre, unter den damals gegebenen Bedingungen ein fachlich zentralisiertes Statistisches Bundesamt aufzubauen.

Später ist uns oft vorgeworfen worden, dass wir keine Vorausschätzungen gemacht haben. Diese basieren auf Zahlen für die Vergangenheit, die eingehend analysiert werden müssen. Das ist aber eine besondere Aufgabe, die sich auf das Gebiet der Modellbildung erstreckt. Das wäre mit dem vorhandenen Personal schwer zu bewältigen gewesen. Man musste ja auch Annahmen über die Zukunft machen. Vorausschätzungen sind so gut und so schlecht wie die Annahmen, auf denen sie beruhen, z.B. Annahmen darüber,

ob die Verhaltensweisen der Menschen gleich bleiben oder sich ändern, Annahmen über die technische Entwicklung, die ja auch sehr stark die zukünftige Produktionsentwicklung u.ä. beeinflusst, und vor allen Dingen Annahmen über politische Absichten. Der Staat beeinflusst ja auch in der Marktwirtschaft das wirtschaftliche Geschehen in starkem Maße.

Sowohl die eingehende Analyse wie das Herausarbeiten von Annahmen für die Zukunft sind nach unserer Meinung nicht originäre Aufgabe des Statistischen Bundesamtes. Allerdings sollten unsere Zahlen auch für diese Zwecke brauchbar sein. Deswegen ist sehr früh unter Vorsitz von Dr. Fürst der „Interministerielle Arbeitskreis für Volkswirtschaftliche Bilanzen“ gegründet worden.³² Da haben wir uns an den Arbeiten immer beteiligt. Der Vorsitz ist bei Dr. Fürst geblieben, aber die Geschäftsführung ist bald aufs Wirtschaftsministerium übergegangen. Das muss Mitte der 50er Jahre gewesen sein.

Im Dritten Reich diente die Statistik einzelnen Verwaltungsaufgaben, die wenig miteinander zu tun hatten. Mit der Entwicklung der VGR stand ein Instrumentarium, ein Konzept zur Verfügung, das einen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung als Ganzes gibt und die Zusammenhänge aufzeigt. Von Anfang an haben wir versucht, die völlig separaten Teile der Statistik miteinander zu koordinieren und die Abgrenzungen, Begriffe und Gliederungen so aufeinander abzustimmen, dass im Laufe der Zeit ein Gesamtbild des Wirtschaftablaufs und der gesellschaftlichen Vorgänge entsteht. Unsere Gesamtrechner mussten an allen Sitzungen teilnehmen und aufpassen, dass nichts schief lief. Es ist ja nicht so gewesen, dass die Statistiken durch die Gesetze auf uns zugeschnitten wurden. Wir waren sehr häufig die Initiatoren. Wir mussten das den verantwortlichen Stellen so lange zuflüstern bis sie glaubten, es wäre ihre eigene Angelegenheit. Deswegen haben wir auch die Verbindung mit den Instituten so intensiviert. Statistik dauert lange, bis sie produziert ist. Man muss Jahre vorher überlegen, wie man die Konzepte entwickelt. Das Problem der möglichst guten Adäquation, das vor allem Prof. Grohmann³³ behandelt hat, das war unser Prinzip von Anfang an.

³² Seit 1950 (Nützenadel 2005, S. 109; Quelle: Bundesarchiv Koblenz, B 146 Bundesministerium für den Marshallplan, 824 und 827). Später umbenannt in „Interministerieller Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Vorausschätzung“ (Nützenadel 2005, S.111).

³³ Heinz Grohmann, geb. 1921, 1970 – 1987 Professor für Statistik an der Universität Frankfurt a.M. (siehe Wikipedia).

Methodenbeschreibungen

Bartels: Uns wurde immer wieder vorgeworfen, wir hätten zu wenig über die Rechenmethoden veröffentlicht. Tatsächlich haben wir eine ganze Menge veröffentlicht, z.B. in *Wirtschaft und Statistik*. Aber die Kapazitäten waren eingeschränkt.

Überspitzt ausgedrückt konnten wir entweder weiterentwickeln oder schreiben. Wir haben immer mal wieder angesetzt, als wir das Kontensystem entwickelt haben. Das war natürlich ungeheuer kompliziert, weil man praktisch alle Statistiken erst umrechnen musste, keine passte völlig.

Dann haben wir uns in den 50er und 60er Jahren entschieden: Wir entwickeln im Zweifelsfall lieber das Zahlensystem weiter und vernachlässigen die Beschreibung statt umgekehrt. Ich glaube immer noch, dass wir den richtigen Weg eingeschlagen haben. Es war ja eine ungeheure Entwicklungsarbeit von Sozialproduktsberechnungen über die Konten zu den Input-Output-Tabellen, den Unterlagen für die Strukturberichterstattung usw. Und immer feinere Detaillierungen und Zusatztabellen wurden gefordert. Dann haben wir uns in den 70er Jahren eine Weile mit den sozialen Indikatoren beschäftigt. Stets waren wir im Widerstreit, ob wir die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen weiterentwickeln, neue Zahlen produzieren und die bestehenden Zahlen verbessern sollten oder ob wir relativ viel Zeit auf das Beschreiben der Methoden verwenden sollten. Das Beschreiben der Methoden ist ein aufwändiges und mühseliges Geschäft

Lützel: In jeder Sitzung des Statistischen Beirats in den 60er Jahren wurde ein Methodenband und die VGR-Fachserie gefordert.

Reich: Was waren denn die Argumente dafür, wer hat das gefordert?

Bartels: Hauptsächlich die Wirtschaftsforschungsinstitute. Im Wirtschaftsministerium war Dr. Raabe, der genau wusste, wie es gemacht wurde, weil er lange genug im Statistischen Bundesamt in den VGR gearbeitet hatte. Die Bundesbank ist auch häufig bei uns gewesen. Im Gespräch haben wir natürlich jede Auskunft gegeben, die gewünscht wurde. Bloß, sich hinzusetzen und alles systematisch aufzuschreiben, das hätte einen sehr dicken Band gegeben, der bei den häufigen Änderungen der Basisstatistiken laufend hätte angepasst werden müssen. Das haben wir einfach nicht geschafft.

Lützel: Die Aufsätze, die in den 50er Jahren veröffentlicht worden sind, sind trotzdem so interessant und haben viele Probleme offen diskutiert.

Bartels: Ja, da waren so viele Detailfragen der Abgrenzungen, der Konzeptbildungen zu lösen. Alles war neu, alles musste durchdacht werden. Es gab

unterschiedliche Lösungswege, die abzuwägen waren. Von der deutschen Wissenschaft erhielten wir dabei wenig Unterstützung.

Vollständiges Kontensystem

Lützel: Das angestrebte Kontensystem, wie ist es denn dazu gekommen, das war ja Anfang der 60er Jahre sogar dem internationalen System überlegen?

Bartels: Ein Ausgangspunkt für unsere konzeptionellen Überlegungen war die internationale Diskussion zwischen den Verfechtern des Wohlfahrts- bzw. des Produktionskonzepts. Das war für uns ein ganz maßgebender Punkt. Wir haben uns dann für das Produktionskonzept entschieden, um vor allem die marktwirtschaftlichen Vorgänge abzubilden.

Reich: Das verstehe ich nicht. Wieso Marktwirtschaft und Produktionskonzept?

Bartels: Das Wohlfahrtskonzept hat versucht, sämtliche Vorgänge einschließlich der Nichtmarktvorgänge, wie die Produktion in den Haushalten einzubeziehen. Wir haben den Privaten Verbrauch als Käufe der privaten Haushalte nach dem Marktentnahmekonzept nachgewiesen. Die Käufe weichen vom tatsächlichen Verbrauch bei Vorratsbildung, bei langlebigen Gebrauchsgütern oder bei der Abgrenzung zum Staatsverbrauch ab. Wir haben uns am Standard-System der OEEC orientiert. Aber das war kein geschlossenes System mit Buchungen und Gegenbuchungen.

Lützel: Wie kam es denn zu dem schönen deutschen Kontensystem der VGR?

Bartels: Das war komplizierter als das OEEC-System. Professor Bombach³⁴ hat uns später kritisiert, dass es didaktisch nicht so brauchbar wäre. Aber man sollte berücksichtigen, dass wir erst lernten. Vielleicht lag es an mir, ich habe ein sehr systematisches Gehirn. Ich konnte das nur kapiieren, wenn ich alles in klaren Gliederungen und Zusammenhängen sah, d.h. die handelnden Subjekte und die Vorgänge, die eine Rolle spielten, die Gruppen von Vorgängen. Und dann haben wir uns bemüht, alles in ein übersichtliches System mit Buchungen und Gegenbuchungen zu bringen. Da sind natürlich auch kleine Fische enthalten. Aber wir fanden, für einen Menschen, der systematisch denkt, ist darüber der Zugang eher zu finden. Jeder kann sich sein vereinfachtes und komprimiertes System herausfiltern, das vielleicht didaktisch besser zu verstehen ist.

³⁴ Siehe Fußnote 23.

Lützel: In welchem Jahr ist das entwickelt worden?

Bartels: Das war praktisch in den Jahren 1950 bis 1958. Das Standardsystem war der Auslöser. Aber das gefiel mir nicht ganz, weil die Zusammenhänge schwer zu erkennen waren. Die VGR sollte von den Grundzügen her verständlich sein.

Lützel: Und deswegen wurde das Kontensystem eingeführt mit Entstehungs-, Verteilungs-, Umverteilungs- und Verwendungskonten für die Einkommen nach Sektoren? Im System of National Accounts (SNA) der Vereinten Nationen wurde ein vergleichbares Kontensystem erst im Rahmen der Revision von 1993 eingeführt, also mehr als dreißig Jahre später.

Bartels: Das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaft (SAEG) hat es früher übernommen. Da kann man nachträglich noch stolz darauf sein.

Internationale Beteiligung bei der Entwicklung des SNA und ESVG

Lützel: Wie war denn unsere Beteiligung an der Entwicklung des SNA, das 1968 veröffentlicht worden ist? Und wie haben wir am Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) mitgewirkt?

Bartels: Das war in Genf und in Luxemburg. Da hat es ziemlich erbitterte Debatten gegeben.

Lützel: Haben wir an allen Sitzungen teilgenommen?

Bartels: Ja, vor allen Dingen beim SAEG, da haben wir uns ganz intensiv beteiligt.

Lützel: In Luxemburg waren wir wohl aktiver als in Genf?

Bartels: Das ESVG ging uns unmittelbarer an. Das war damals noch ein kleiner Kreis von Ländern, mit denen man sowieso Kontakt hatte, z.B. mit England, Frankreich und Holland. In der ersten Zeit haben wir uns in Genf auch recht intensiv beteiligt. Später ging es stark in Richtung Vergleich mit den östlichen Ländern, also mit dem Material Product System (MPS). Dazu fehlte uns leider das Personal. Wir konnten nicht auf allen Hochzeiten tanzen.

Lützel: In Luxemburg waren wohl die Franzosen Jacques Mayer und André Vanoli³⁵ die dominierenden Persönlichkeiten.

Bartels: Ja, beim SAEG haben die Franzosen immer sehr dominiert.

³⁵ Geb. 1930, langjähriger Leiter der französischen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Lützel: Wie waren die Kontakte zu Stone³⁶ und Aidenoff³⁷, die ja wohl im Wesentlichen das SNA von 1968 geschrieben haben?

Bartels: Die haben wir auf Sitzungen der ECE in Genf getroffen. Aber das SNA hatte viele Väter. Besonders gerne erinnere ich mich an Odd Aukrust aus Norwegen. Der war menschlich sehr angenehm und auch fachlich haben wir viel von ihm profitiert.

Literaturhinweise

- Bartels, H. 1967: Gerhard Fürst – Mensch und Werk, in Allgemeines Statistisches Archiv Bd. 51, S. 157-171.
- Fürst, G. 1984: Hildegard Bartels 70 Jahre – Leistung und Persönlichkeit, in Allgemeines Statistisches Archiv Bd. 68, S. 426-437.
- Nützenadel, A. 2005: Stunde der Ökonomen – Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949 – 1974, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 166, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen.
- Vogel, W. 1964: Westdeutschland 1945–1950 – Der Aufbau von Verfassungs- und Verwaltungseinrichtungen über den Ländern der drei westlichen Besatzungszonen, Teil II Einzelne Verwaltungszweige: Wirtschaft, Marshallplan, Statistik, Schriften des Bundesarchivs Nr. 12, Harald Boldt Verlag Boppard a. Rhein.

³⁶ Siehe Fußnote 26.

³⁷ Abraham Aidenoff 1913 – 1975, Leiter der Volkswirtschaftlichen Gesamtechnungen der Vereinten Nationen

Anhang 1

**Programm der ersten Konferenz der International Association
for Research of Income and Wealth, Cambridge,
27. August – 3. September 1949³⁸**

LIST OF PAPERS

1. Odd Aukrust: On the theory of social accounting.
2. Odd Aukrust: Recent experiences in the use of social accounting in Norway.
3. Gerhard Colm: Experiences in the use of social accounting in public policy in the United States.
4. J. B. D. Derksen: Intertemporal comparisons of real national income. An international survey.
5. E. F. Jackson: The recent use of social accounting in the United Kingdom.
6. Simon Kuznets: Government product and national income.
7. Erik Lundberg: Recent experiences in the use of social accounting in Sweden.
8. Jan Marczewski : Les expériences récentes de l'emploi de la comptabilité sociale par la politique économique en France.
9. Francois Perroux : Les macrodécisions.
10. V. K. R. V. Rao: Inter-country comparisons of real national income.
11. W. B. Reddaway: Some problems in the measurement of changes in the real geographical product.
12. Milos Stadnik: Socialization and measurement of industry's product.
13. Richard Stone: Functions and criteria of a system of social accounting.

³⁸ Siehe hierzu auch Carol Carson, 50 – Year Retrospective of the IARIW: The Early Years, in: Review of Income and Wealth, Series 45, Number 3, September 1999, pp. 379-396.

14. G. Stuvcl: Development of stock of capital goods in six countries since 1870.
15. G. Stuvcl: Recent experiences in the use of social accounting in the Netherlands.

Other Papers made available to the Conference

1. Benedetto Barberi: National income and balance of payments.
2. Frau Dr. H. Bartels and Dr. G. Fürst: Social accounts and calculation of national accounts in Germany (Bizonal area) *siehe Anlage 2*.
3. Kjeld Bjerke: National income calculated on statistics of production
4. Ernest M. Doblin: The ratio of income to money supply.
5. Ch. Evelpidi: The national income of Greece and its composition.
6. Antonio Giannone: Public expenditure in the national income of Italy for the years 1938 and 1947.
7. Corrado Gini: The valuation of commodities for direct consumption.
8. Helmut Meinhold³⁹: Analysis of the national income in Western Germany.

³⁹ 1914 – 1994. 1947 – 1949 in der Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebietes tätig, 1949 – 1952 im Bundesministerium für Wirtschaft (bis 1950 Leiter des Referats I A 2 Langfristige Strukturplanung), seit 1952 Professor für Sozialwissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Heidelberg und Frankfurt/Main.

*Anhang 2**SOCIAL ACCOUNTS AND CALCULATION
OF NATIONAL INCOME IN GERMANY (BIZONAL AREA)***Paper for the Meeting of the International Association for Research in
Income and Wealth in Cambridge, August 27, – September 3, 1949***Gerhard Fürst and Hildegard Bartels**Remarks on Organisation, Progress of Work and Special Difficulties*

The collapse of the German state in 1945 brought about the total collapse also of the statistical service. Parallel to the re-organisation of the administration the statistics could be re-organised step by step only, to begin with on land level, then on Zonal and Bizonal level, and at last on Federal level. As long as there were different laws and administrative ordinances throughout the various Zones, it was impossible to produce comparable statistics within the German area.

In addition to this fundamental difficulty the war resulted as well in the loss of most statistical records and this loss is the more serious as already prior to and especially during the war important statistics were not published. The few copies available of the results, “restricted” and not published, have been destroyed together with the original forms and records used in collecting these statistics, or the German statisticians have no access to them any longer. The statistics published do frequently not provide for the geographical items necessary for the conversion to the newly created States or administrative units. The statistical records readily available in other countries on previous and pre-war years are therefore to be newly established or frequently to be estimated in Germany detail by detail.

By the creation of new State like units the statistics are additionally confronted with the problem nearly unsolvable, subsequently to find out the economic relations between the individual parts of an area, which used to be an economic unit before. These relations were never recorded statistically. These former internal relations have in fact a different meaning as compared with interrelations of different national economics.

These disadvantages are, however, confronted also by one advantage: – as the German statistics have to be re-organised from their very beginnings, they are easier in a position of following completely new lines. The Statistical Office started its activities from the guiding principle that all statistics should be

constructed in such a way as to allow for their combination to a complete picture of the national economy.

The organisatory pre-requisites for this principle have been created by the establishment of a central Statistical Office, which is concerned with the methodological preparation of all collections of statistics and the coordination of the statistical data arising within the individual fields and at the administrations, and the summarization, publication and analysis of the statistics for general purposes. In connection therewith the Statistical Office has also been designated the responsible agency for the establishment of social accounts and the measurement of national income. A separate department to deal with these summarizing tasks has been set up in the Office. The importance of all these calculations with regard to the ERP Programmes have resulted in the establishment of a Committee on these questions, presided over by the Head of the Statistical Office and in which the Bizonal Economic and Finance Departments and the Bank of German Laender are represented. Special organisatory relations in this field are being maintained with the Institutes for Economic Research.

Social accounts and measurements of national income give the finishing touch to the statistical building. The availability of sufficient statistical records are their pre-requisites. Owing to the the reasons outlined above and given hereunder the collection of the most important data required for the measurement of national income can only be started just now. The statistical records of the period prior to the currency reform are nearly useless. This refers particularly to the tax, price, and partly also to the production statistics, in short to the statistical screening of all economic spheres, in which "black" turnover, "black" prices and "black" income played a part, or the situation of which have fundamentally changed after the currency reform. Also the first six months after the currency reform were influenced by measures of readjustment and monetary events resulting from the implementation of the currency reform. Statistical records which provide a usable knowledge can therefore be obtained only from 1949 onwards. Apart from this, collections of statistics on a larger scale have been postponed until the forthcoming union of at least the 3 western Zones of Occupation has been realized, a union which became visible already a long time ago.

The statistics important for the measurement of national income are under preparation. The census of industrial establishments is to provide, simultaneously, the fundamental facts on the economic structure of the Federal area. It is to be followed by sampling collections on the cost structure. The resumption of the tax statistics cannot be started before the completion of the assessment for the income of the year 1949. Statistics on public finance are be-

ing re-organised as well as the statistics on investments. Contrary to the national income calculations formerly done by the Reich Statistical Office, which were mainly based on tax statistics, all steps have now been taken to provide for the possibility of calculating the national income in accordance with different methods i.e. along the line of the “value generated” based on production statistics, on the basis of income tax statistics and eventually also according to its use. Such, the German statistics will correspond to the programme of the United Nations.

As an idea on the level of the national product cannot be renounced by the German economic management, it is not possible to postpone the measurement of national income until the results of the forthcoming collections of basic statistics will become available. It has therefore been attempted to estimate, at least approximately, the present national product by continuing the 1936 results by means of production and price indices.

The year of 1936 was selected the starting point, since it was possible only for that year to calculate the national income on the basis of both the tax and production statistics. The methods applied to and the results obtained from these provisional calculations have been outlined in the following essay.⁴⁰

⁴⁰ Siehe hierzu die Veröffentlichungen in *Wirtschaft und Statistik*; Otto Schörry: *Volkseinkommen und Sozialprodukt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes im Jahr 1936 und im zweiten Halbjahr 1948*, in: *Wirtschaft und Statistik* 1949, S.94 – 99, und Otto Schörry: *Volkseinkommen, Sozialprodukt und Zahlungsbilanz des Bundesgebietes im 1. Marshallplanjahr 1948/49*, in: *Wirtschaft und Statistik* 1949, S.256-261.